

WIE DIE TEXTILINDUSTRIE DIE APPENZELLER HÄUSER FORMTE

ES SCHEINT, ALS WÄRE DAS SO GENANNTEN APPENZELLER HAUS EINE ÜBER JAHRHUNDERTE UNVERÄNDERTE BAUFORM GEBLIEBEN. ABER ES GAB DURCHAUS AN- UND UMBAUTEN, DIE GANZ NEUE BEDÜRFNISSE ERFÜLLEN MUSSTEN. AN IHNEN LÄSST SICH DIE WIRTSCHAFTLICHE ENTWICKLUNG DER REGION UNMITTELBAR ABLESEN.

Das prominente Kreuzfirshaus, das Tätschdach- und das Heidenhaus gelten als typische Appenzeller Hausformen. Auch tausende von Dorfhäusern sowie die ebenfalls stalllosen Weberhöckli gehören zu diesem Typus. Bis in die 1860er Jahre dienen sie hauptsächlich als Wohn- und Arbeitsorte für die in der Heimweberei tätige Bevölkerung. Eine rasant steigende Nachfrage nach Stickereien führt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem Wandel in der Textilproduktion. Und zu einem wenig beachteten Entwicklungsschritt der Ausserrhoder Haustypologien.

STICKLOKALE ENTSTEHEN

Ab 1860 wird die Heimweberei vielerorts von der Maschinenstickerei abgelöst. Umgehend entstehen Stickfabriken und damit neue Arbeitsplätze. Die selbständige Arbeit

als Einzelsticker genießt jedoch ein ungleich höheres Ansehen, so dass viele Webkeller mit finanzieller Unterstützung von Maschinenproduzenten und Stickereifabrikanten für den Einsatz der mechanischen Anlagen umgebaut, erweitert und umgerüstet werden. Um 1910 steht in jedem sechsten Ausserrhoder Haushalt eine Stickmaschine. Eine Umstellung mit Folgen für die vertrauten Bauformen – und die vermeintliche Selbständigkeit der Sticker.

Für die hölzernen Webstühle sind ins Erdreich eingegrabene Keller der übliche Einsatzort. Über schmale Kippfenster in der Hauptfassade werden die feuchten Arbeitsräume belichtet. Nach anderen Bedingungen verlangen die grossen, gusseisernen Stickmaschinen. Es braucht hohe, trockene Räume und viel Licht für das mehrmals am Tag notwendige Einfädeln der Sticknadeln.

Abhängig von topografischer Lage und finanziellen Voraussetzungen werden nun so genannte Sticklokale an bestehende Häuser angebaut oder durch tiefer ausgehobene Webkeller in die bestehende Gebäudehülle integriert.

EINZELFENSTER LÖSEN FENSTERBÄNDER AB

Gemeinsames Merkmal der neuen Sticklokale sind – wie bei Fabriken aus der Zeit – grosse Einzelfenster. Stilistisch unterscheiden sie sich markant von den traditionellen Reihenfensern, welche im Strick- oder Blockbau seit dem Mittelalter eingesetzt wurden. In Appenzell Ausserrhoden, dem Toggenburg und in der Innerschweiz sind etwa 100 cm hohe Fensterbänder im Laufe der Jahrhunderte mit Zug- und Fallläden versehen und zu ausgeklügelten Konstruktionen verfeinert worden. Mit den grösseren und etwa 140 cm hohen Einzelfenstern für die Sticklokale wird ein Stilelement aus den Massiv- oder Riegelbauten aufgenommen.

Mindestens zwei Faktoren sind für den Wechsel der Konstruktionsweise verantwortlich. Einerseits würden höhere Fenster einen Strickbau bedrohlich schwächen und müssten durch Zusatzanstrengungen stabilisiert werden. Andererseits ist das Bau-



Links: Sticklokal mit Flachdach und Terrasse, Postkarte 1968, Girtanne, Wald.

Rechts oben: Sticklokal mit Terrasse und Wäschehänge, Gruenholz, Wald.

Rechts unten: Stickerhaus mit Kreuzfirst, Sandegg, Trogen.

«Sticklokale werden in Massivbauweise oder in Riegelbautechnik erstellt. Die kühnste Erscheinungsform für neue Anbauten ist das Flachdach.»

holz Ende des 19. Jahrhunderts knapp. Die einheimischen Fichten sind verbaut und verfeuert, die Appenzeller Hügel kahl und das Holz teuer.

DAS FLACHDACH HÄLT EINZUG

Sticklokale werden in Massivbauweise oder in Riegelbautechnik erstellt. Wie bei den traditionellen Appenzeller Häusern ist weiterhin eine kluge Verbindung von Nutzungsansprüchen, technischen Möglichkeiten, finanziellen Mitteln und stilistischer Entwicklung festzustellen. Die kühnste Erscheinungsform für neue Anbauten ist das Flachdach. Die neu entstandene Dachfläche wird mit Geländer und Hängeaufrichtung für Wäsche versehen und wirkt dadurch ganz selbstverständlich. Wird eine Hauserweiterung im Erdgeschoss mit ei-

nem Schleppehdach vor der Witterung geschützt, präsentiert sich die Veränderung in Harmonie mit dem historischen Bestand. Auch ein Sticklokal unter einem Querfirst oder als Stallausbau fügt sich unauffällig in das Bestehende ein.

Die Einzelstickerei in eigens dafür erstellten Sticklokalen ist von kurzer Dauer. Die neue Erwerbstätigkeit bietet etwa drei Generationen ein ausreichendes Auskommen, dann bricht die Textilindustrie in der Folge des Ersten Weltkrieges zusammen. Heute dienen Sticklokale als Wohnungen, Gewerbe- oder Lagerräume. Die erweiterten Gebäudetypologien und Fensterordnungen haben sich für Appenzeller Häuser bisher als wenig stilbildend erwiesen. Sie können bei aktuellen Umbauprojekten aber nach wie vor als Inspirationsquelle dienen.

- Text: Fredi Altherr, Kantonaler Denkmalpfleger
- Bilder: Foto Gross, St. Gallen; Denkmalpflege Appenzell Ausserrhodens
- Literatur: Alfred Tanner: Das Schifflin fliegt - die Maschine rauscht. Weber, Sticker und Unternehmer in der Ostschweiz. Zürich 1985. Thomas Fuchs: Schönengrund, Die Gemeinde am Ham. Einwohnergemeinde Schönengrund 1995.